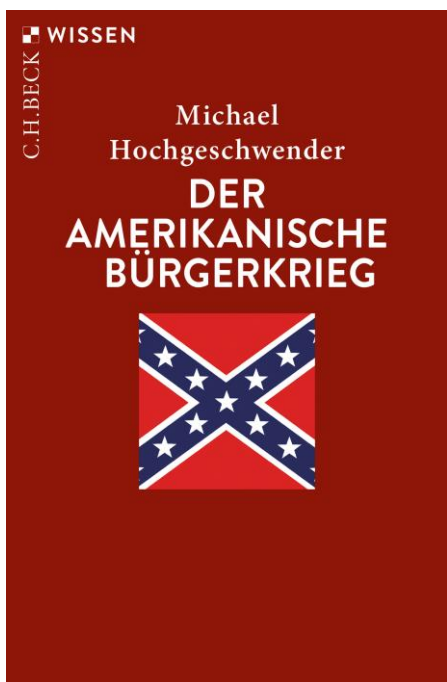


Unverkäufliche Leseprobe



Michael Hochgeschwender
Der Amerikanische Bürgerkrieg
Dichter, Helden und Geschichten

2026. 144 S., mit 2 Karten
ISBN 978-3-406-74353-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/31463240>

C.H.BECK  **WISSEN**

Der Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 war der vielleicht wichtigste Einschnitt der amerikanischen Geschichte. Er hat sich tief in das historische Gedächtnis der Vereinigten Staaten eingegraben. Während im Norden der USA Mitte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung voranschritt, blieb im Süden eine Form der Plantagenwirtschaft vorherrschend, die auf einer speziellen Institution beruhte: der Sklaverei. In ihr wurzelten die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegensätze, die schließlich zur Sezession der Südstaaten führten. Anschaulich und auf dem neuesten Stand der Forschung schildert Michael Hochgeschwender die Ursachen, den Verlauf und die Folgen dieses äußerst verlustreichen Krieges, um den sich bis heute zahlreiche Mythen ranken.

Michael Hochgeschwender, geboren 1961, ist Professor für Nordamerikanische Kulturgeschichte, Empirische Kulturforschung und Kulturanthropologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bei C.H.Beck ist außerdem von ihm lieferbar: *Die amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763–1815* (3. Aufl. 2018).

Michael Hochgeschwender

DER AMERIKANISCHE BÜRGERKRIEG

C.H.Beck

Mit zwei Karten
(gefertigt von Peter Palm, Berlin)

1. Auflage. 2010
2., durchgesehene Auflage. 2013

3. Auflage. 2020
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2010
www.chbeck.de
Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)
Umschlagabbildung: Flagge der Südstaaten
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 74353 5



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Einleitung: Der amerikanische Bürgerkrieg im internationalen Kontext	7
---	---

I. Ein unvermeidbarer Konflikt:

Die Vorgeschichte	10
--------------------------	-----------

1. Das geteilte Haus: Strukturunterschiede zwischen Nord und Süd	10
2. We the People ...: Konflikte um die amerikanische Verfassung	26
3. Das Haus zerfällt: Der Konflikt um die Sklaverei seit 1820	32

II. Die Frühphase des Bürgerkriegs

1. Kein perfektes Staatswesen: Die Konföderierten Staaten von Amerika.	48
2. Kein Gleichgewicht der Kräfte: Ökonomisches Potenzial und Ressourcenmobilisierung	54
3. Zögerlicher Beginn: Die Ereignisse der Jahre 1861 und 1862	60
4. Emanzipation: Die Radikalisierung in der Sklavenfrage und an der Heimatfront	71

III. Jenseits des Zauderns:

Die Hochphase des Bürgerkriegs	77
---------------------------------------	-----------

1. Jahre der Entscheidung: Der Kriegsverlauf 1863 und 1864	77
2. Alltag im Krieg	85
3. Die internationale Dimension des Bürgerkriegs	97
4. Ein Ende mit Schrecken	101

IV. Der Übergang zum integrativen Nationalstaat	105
1. Das Ideal der Moderation: Die frühe Rekonstruktionspolitik, 1865–1866	105
2. Der Anlauf zur bürgerlichen Revolution: Die radikale Rekonstruktion, 1866–1877	115
V. Am Ende des Tages:	
Die Bürgerkriegserinnerung als Mythos	128
Literaturhinweise	142
Personenregister	143

Einleitung: Der amerikanische Bürgerkrieg im internationalen Kontext

Am Ende stand die Frage nach dem Sinn, nach dem Warum des vieltausendfachen Leidens, des massenhaften Elends und Sterbens, das über weite Teile der Vereinigten Staaten gekommen war. Ganze Landstriche im oberen Süden, in Virginia, im Mississippi oder in Georgia, waren wüst und leer. Angesichts einer mangelhaften Statistik lässt sich bis zum heutigen Tage kaum genau angeben, wie viele Menschen dem vierjährigen Schlachten tatsächlich zum Opfer gefallen waren. Die Schätzungen schwanken zwischen 400 000 und 1,1 Millionen Toten – die Mehrheit der Forscher geht heute von ca. 640 000 Toten aus, manche halten 900 000 Tote für realistischer –, die Kriegskosten dürften sich auf 3,5 bis 8 Milliarden Dollar belaufen haben, zu denen noch 3 Milliarden Dollar an Veteranenpensionen hinzukamen. Damit zählte der amerikanische Bürgerkrieg der Jahre 1861 bis 1865 zu den blutigsten und teuersten militärischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts, neben dem Taiping-Aufstand in China, den Napoleonischen Kriegen in Europa und dem Tripel-Allianz-Krieg in Lateinamerika. Mitunter wurde sogar die These aufgestellt, er habe bereits die systematische und totale technologische Kriegführung des Ersten Weltkriegs vorweggenommen. Obwohl diese These in jüngerer Zeit mehr und mehr relativiert werden musste, bleibt doch die Erkenntnis, dass es sich um einen epochalen Krieg handelte, nicht allein für die amerikanische Geschichte. Der Bürgerkrieg stand typologisch an der Schnittstelle zwischen dem gehegten dynastischen Krieg des 18. Jahrhunderts, dem bürgerlichen National- und Volkskrieg des 19. Jahrhunderts und dem ideologisch-technologischen Massenkrieg des 20. Jahrhunderts. Seine Bedeutung wurde freilich in Europa bald von den ganz anders gearteten Erfahrungen der deutschen und italienischen Einigungskriege zwischen 1859 und 1871 über-

lagert, weswegen die Lehren aus dem amerikanischen Konflikt im Grunde erst 1914 zur Gänze gezogen werden konnten. Doch obwohl die europäischen Militärs und Zivilisten das Geschehen in den USA nicht richtig ernst nahmen, standen die Amerikaner vor den Trümmern ihres Staatswesens und waren dadurch regelrecht gezwungen, sich den drängenden Fragen nach den Ursachen und der Bedeutung dieses schmerzlichen und opferreichen Ringens zu stellen.

Die Diskussion der Ursachen und der Bewältigungsstrategien wird dementsprechend auch wesentliche Teile dieser knappen Untersuchung ausmachen. Gleichzeitig aber wird es darum gehen, die Kampfhandlungen im engeren Sinn sowie ihren kulturellen und technologischen Kontext zu verdeutlichen. Ein Krieg ist mehr als die Summe seiner Schlachten. Im Krieg kämpfen und leiden Menschen, manchmal langweilen sie sich auch einfach nur. Es werden Emotionen entfacht, um sie zu motivieren, Propaganda steht neben nicht selten banaler Lagerunterhaltung. Schließlich bedarf es im Krieg technischer Mittel, man benötigt Waffen, Munition, Nachschub, entsprechende Transportmittel und eine ausgefeilte Logistik. All dies wird im Folgenden in der gebotenen Kürze dargelegt werden.

Ein Punkt kann allerdings aufgrund der Konzentration auf die komplexe inneramerikanische Gemengelage nur angerissen werden, obwohl er seine eigene Bedeutung hat: die internationalen, ja globalen Zusammenhänge, in welche der amerikanische Bürgerkrieg eingebettet war. Bei dem blutigen Ringen ging es auf der politischen Ebene um die nationale Einheit und territoriale Integrität des Staatswesens, im sozioökonomischen Bereich um die Durchsetzung des kapitalistischen Marktparadigmas und auf der soziokulturellen Ebene um die Etablierung einer vorwiegend bürgerlichen Gesellschaft mitsamt den dazugehörigen Wertesystemen. Diese drei strukturellen Prozesse blieben nun indes zu keinem Zeitpunkt auf die USA beschränkt, obgleich sie im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts spezifisch amerikanische Züge annahmen. Sie waren ganz im Gegenteil Ausfluss eines anhaltenden historischen Trends, der die westeuropäischen und nordamerikanischen Gesellschaften, in Ansätzen aber auch

Gesellschaften jenseits dieses nordatlantischen Kulturraums spätestens seit Beginn der Industriellen Revolution erfasst hatte. Zudem waren die Ideen von der einen und unteilbaren, durch eine Verfassung konstituierten, marktwirtschaftlich organisierten, bürgerlich dominierten Nation allesamt Produkte einer in wachsendem Maße als fortschrittlich empfundenen liberal-aufgeklärten Weltanschauung, die eine aggressive Dynamik zu entfalten vermochte und gegenüber sämtlichen traditional legitimierten Partikularismen eine in hohem Maße militante Unduldsamkeit an den Tag legte. So ist es kein Zufall, dass der moderne, territorial vereinheitlichte Nationalstaat wesentlich als das Produkt von Kriegen und Bürgerkriegen angesehen wird, wie es neben dem amerikanischen Bürgerkrieg etwa der Schweizer Sonderbundskrieg, die deutschen und italienischen Einigungskriege sowie die bürgerlichen Revolutionen der Zeit nach 1789 nahelegen. Ähnliches gilt für die innenpolitischen und gesellschaftlichen Konflikte des 19. Jahrhunderts, die endlosen Streitigkeiten zwischen Liberalen und Konservativen, Katholiken, Sozialisten, Juden und Freimaurern, die alle eines gemeinsam hatten: Sie galten mit Blick auf den liberalen Einheitsstaat als unsichere Kantonisten, als Verfechter einer scheinbar obsolet gewordenen Partikularität. In den Vereinigten Staaten wurde die gerade im Hochimperialismus global feststellbare rabiate Aggressivität des liberalen Kapitalismus noch durch die früh einsetzende Fundamentalpolitisierung der gesamten Gesellschaft ab etwa den 1820er und 1830er Jahren, die Radikalität des evangelikal-apokalyptischen Enthusiasmus derselben Jahre und den daraus resultierenden Moralismus der Diskussionen über die brennende Sklavenfrage inmitten einer durch industrielle Modernisierungsprozesse prekären gesamtgesellschaftlichen Situation erheblich angeheizt. Angesichts der damit verbundenen Unfähigkeit, Uneindeutigkeiten und gesellschaftliche Abweichungen zu ertragen, war das konservativ-revolutionäre Experiment der Freiheit und Gleichheit weißer Männer, als welches die junge Republik in Gestalt einer konföderativen Union begonnen hatte, bereits frühzeitig zum Scheitern verurteilt. Im Scheitern der Tradition aber zeigte sich dann die relative Funktionstüch-

tigkeit der bürgerlich-kapitalistischen Demokratie und des Nationalstaates, der nach dem Bürgerkrieg allmählich an die Stelle der republikanischen Union des späten 18. Jahrhunderts trat. Das bedeutete gleichwohl weder, dass der liberale Nationalstaat die einzige, noch, dass er eine vollkommene Alternative zum überkommenen System gewesen wäre. Insbesondere konnte er gerade im Fall der USA nicht den hehren ethischen Ansprüchen gerecht werden, mit denen er angetreten war. Dies lag sowohl an gesellschaftlichen und konstitutionellen Widerständigkeiten, die einen vollständigen Übergang zum nationalen Einheitsstaat auf egalitärer Grundlage verhinderten, als auch an dem inhärenten Streben des liberalen Nationalismus nach Expansion und Marktkontrolle, das schließlich in den Ersten Weltkrieg mündete. Für die 1830er bis 1870er Jahre war dies indes noch nicht absehbar. Vielmehr drehte sich das Geschehen im Bewusstsein der Zeitgenossen um die Suche nach einer Form von staatlicher Organisation und sozioökonomischer Ordnung, die den Strukturbedingungen der Zeit mitsamt ihrem rapiden Wandel angemessen erschien. Ohne Konflikt aber war der Wandel angesichts harscher gesellschaftlicher Widersprüche und wirtschaftlich machtvoller Opposition offenbar nicht zu bewältigen. Diesem tragischen Transformationsprozess, der gleichermaßen global wie national war, will der vorliegende Band nachspüren.

I. Ein unvermeidbarer Konflikt: Die Vorgeschichte

1. Das geteilte Haus: Strukturunterschiede zwischen Nord und Süd

Wann immer zwischen den Jahrzehnten um 1780 und 1870 ausländische Beobachter einen Blick auf die Vereinigten Staaten warfen, fielen ihnen zwei zentrale Punkte auf: der Wandel der Lebensverhältnisse und die Differenz zwischen Nord und Süd. Ein Zeitreisender aus dem Mittelalter hätte kaum Probleme ge-

habt, sich in der amerikanischen Gesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts zurechtzufinden. Die USA, wie weite Teile Europas und des Rests der Welt, waren weiterhin ein agrarisch geprägtes Land mit ein paar wenigen mittelgroßen Städten. Der Lebensrhythmus war von der landwirtschaftlichen Produktionsweise, dem Wetter und den schlechten Transport- und Kommunikationsbedingungen geprägt. Was zum Beispiel in Washington, der Hauptstadt des Landes, geschah, erfuhren die Bewohner des flachen Landes, vor allem, wenn sie an der stetig nach Westen vorrückenden Grenze, der *frontier*, lebten, oft erst Wochen später, wenn es niemanden mehr interessierte. Gewiss, es existierten bereits erste technologische Errungenschaften, insbesondere im Bereich der Baumwollproduktion, aber dessen ungeachtet unterschied sich das Bild der Bauernhöfe, Weiler und Dörfer kaum von dem des späten Mittelalters oder der frühen Neuzeit. Bereits dreißig oder vierzig Jahre später hingegen, um 1830, war schon vieles anders geworden. Binnen einer Generation hatten sich die USA massiv und radikal verändert. Die Grundlage für diesen abrupten und radikalen Wandel hatten unter anderem Politiker wie Alexander Hamilton und Henry Clay gelegt, deren Vision eines kontinental integrierten *American System* gleichermaßen infrastrukturelle wie kommunikative, technologische und operative Maßnahmen umfasste. Gerade Clay, einer der führenden Politiker der Ära vor dem Bürgerkrieg und vielleicht der bedeutendste amerikanische Politiker, der nie Präsident geworden ist, dachte schon frühzeitig konsequent in den Kategorien eines liberalen Nationalismus. In seinen Augen sollte eine zentrale *Bank of the United States* die finanzpolitischen Voraussetzungen für ein nationales Straßen- und Kanalbauprogramm schaffen, das wiederum dazu beitragen würde, die für die Durchsetzung des Marktkapitalismus notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Tatsächlich wurde einiges von diesen weitgefassten Plänen bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gegen heftige Widerstände lokaler und regionaler Politiker durchgesetzt, die an der überkommenen Form der *face to face society* mit ihrer Betonung von unmittelbaren Produzenten-Konsumentenbeziehungen anstelle des abstrakten Marktes festhalten wollten. Vor

allem der Bau des 1825 fertiggestellten Erie-Kanals im Staate New York sowie erste zwischenstaatliche Straßenprojekte deuteten an, wohin eine künftige Verdichtung der Infrastruktur die Union noch führen könnte. Ab den 1840er Jahren kam der Eisenbahnbau als entscheidender Stimulus für die weitere wirtschaftliche Entwicklung hinzu. Er begünstigte den Transport von Erzen und Kohle, aber vor allem verlangte er gebieterisch nach Ingenieurskenntnissen, einer ausgefeilten Technik, um Eisen und Stahl zu verhüten und zu verarbeiten, sowie nach einem umfangreichen und leistungsfähigen holzverarbeitenden Gewerbe.

Der von Hamilton und Clay initiierte und gewünschte Wandel wurde obendrein durch neue Technologien, nicht zuletzt im Bereich der Kommunikation, wesentlich begünstigt. Allen voran waren es die Erfindung des Telegrafen sowie die des Morsealphabets in den 1830er Jahren, welche die Kommunikation auf kontinentaler wie interkontinentaler Ebene mittelfristig verdichteten und damit revolutionierten. Für die Union bedeutete dies, dass erstmals in ihrer noch kurzen Geschichte politische und andere Nachrichten in Sekundenschnelle von einem Teil des Landes in einen anderen übertragen werden konnten. Man erfuhr die Dinge nicht nur schneller, es kamen überdies mehr Nachrichten an. Auf diese Weise veränderten sich die wechselseitigen Wahrnehmungen innerhalb der Union. Hatten sich einst Menschen aus Georgia, Indiana und Massachusetts bestenfalls oberflächlich füreinander interessiert, rückten nun ihre jeweiligen politischen Interessen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Man wurde sich dementsprechend nicht allein der Ähnlichkeiten, sondern vielmehr der Unterschiede innerhalb der Union bewusst. Dieser Prozess wurde durch die Veränderungen in der Presselandschaft noch intensiviert. Die USA hatten bereits im 18. Jahrhundert weltweit zu den Staaten mit der höchsten Alphabetisierungsquote in der Bevölkerung gezählt, Relikt einer protestantischen Gründertradition, für die das Lesen der Bibel im Zentrum ihres Glaubens gestanden hatte. Um 1830 konnten über 90 Prozent der Amerikaner in den Nordstaaten und immerhin rund 75 Prozent der weißen Bevölkerung des Südens lesen und schreiben, beste Ausgangsbedin-

gungen für ein lebendiges Zeitungswesen. Mit der Schulreformbewegung der 1830er Jahre vergrößerte sich diese Zahl im Norden sogar noch einmal. Dank der Telegrafie und der Erfindung der Rotationspresse kam dann zusätzlicher Schwung in die Informationslandschaft der frühen Republik, was wiederum die im Vergleich zu Westeuropa ausgesprochen rasch einsetzende Fundamentalpolitisierung der weißen männlichen, teilweise aber auch weiblichen Bevölkerung beförderte. Nachrichten waren jedoch über das Feld der Politik hinaus für die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere die Anfänge des Börsenwesens und damit des Kapitalmarktes, unabdingbar. Kommunikation, Transport und Kapitalmarkt waren absolut notwendige Voraussetzungen für das Werden der Nation.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de